



Brückenbauer

In der Europastadt Görlitz und in Zittau, im Dreiländereck, arbeiten die Theater intensiv an trinationalen Kunstkooperationen. Dabei wächst auch strukturell über die Grenzen hinweg immer mehr zusammen.

dann nach Zgorzelec. Da haben es Theaterbesucher einfacher; auch wenn es auf beiden Seiten noch Vorurteile und Vorbehalte gibt, die Zahl polnischer Besucher in Görlitz ist um 40 Prozent gestiegen.

UTE GRUNDMANN

1 | Görlitz und Zgorzelec an der Neiße.

Das Theater Görlitz/Zgorzelec bewirkt, dass Menschen Brücken zueinander schlagen, die noch nicht über die Neiße gebaut sind.“ So schreibt es der Görlitzer Intendant Michael Wieler in einer Broschüre, mit dem die deutsche und die polnische Stadt für ihre gemeinsame Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2010 werben. Im Frühjahr wird in Brüssel entschieden, ob Essen oder die *Europastadt* an der Neiße das Rennen macht.

Mitte der 90er Jahre war eine Zusammenarbeit, ein Zusammenrücken zwischen den seit Ende des Zweiten Weltkriegs getrennten Stadtteilen noch kein Thema, inzwischen hat sich viel entwickelt. Dass das Theater Görlitz

neben dem Großen Haus und dem *Apollo* auch den Salon im *Dom Kultury* in Zgorzelec zu seinen Spielstätten zählt, ist inzwischen normal. Hier gibt es für die Besucher „Herzstücke“ nach Heiner Müller in Deutsch und Polnisch, Mozarts „Bastien und Bastienne“ für Zuschauer ab zehn Jahre, gemeinsame Konzerte von Musikschulen von hüben und drüben, aber auch Diskussionsrunden über das Verhältnis von Deutschen und Polen. Der Weg über die Fußgängerbrücke zwischen Görlitz und Zgorzelec dauert gerade mal drei Minuten – viel schneller als ein Brief. Der wird von Görlitz nach Bautzen transportiert, weiter nach Frankfurt am Main, dann nach Warschau geflogen, und die polnische Post bringt ihn

Begonnen hatte man die neue Nachbarschaft zu Polen und Tschechien mit dem Austausch von Gastspielen, auf Kooperationen folgte jetzt die erste Koproduktion mit dem Musiktheater im 80 Kilometer entfernten Liberec (Reichenberg). Es ist ein dreisprachiger „Boris Godunow“ geworden: Gesungen wird in der Originalsprache Russisch, Deutsch und Tschechisch übertitelt. Regie führte Josef Prudek, die musikalische Leitung hat der Görlitzer GMD Eckehard Stier. Man habe vielerlei Vorteile durch die Zusammenarbeit: Der Görlitzer Chor sei für dieses Stück nicht groß genug, da in Liberec ohnehin viele russische Künstler spielen, habe man das Werk in der Originalsprache inszenieren können. Und nicht zuletzt wur-



Foto: Stadtverwaltung Görlitz

nen“ mit Werken von Lutoslawski und Sibelius.

Dabei musste man auch die unterschiedlichen Organisations- und Arbeitsstrukturen in Einklang bringen. „Für ein schmales Salär werden in Polen drei Konzerte und zehn Proben gespielt“, so Stier, „alles was darüber hinausgeht, wird von Monat zu Monat entschieden“. Außerdem sei in Polen das Berufsmusikertum nicht so ausgeprägt, viele hätten eine Nebenbeschäftigung. Aber es ist eben nicht nur ein Konzertaustausch; die Musiker beider Orchester proben und treten zusammen auf, treffen und mischen sich und machen die Aufführung größerer Werke möglich. Und das ergibt, „das muss sogar ich als Chef einsehen“, eine partielle Entlastung der *Neuen Lausitzer Philharmonie*. Schließlich könnten die gemeinsamen Konzerte auch gegen die immer noch vorhandenen Ressentiments helfen, denn es gebe immer noch zu wenige Grenzgänger.

de die Ausstattung in der tschechischen Stadt gefertigt, was nicht nur deutlich billiger war als in Deutschland. Die Görlitzer Werkstätten waren dadurch entlastet und konnten die Sommerproduktion in Angriff nehmen.

„Das Miteinander ist inzwischen entspannter“, stellt Eckehard Stier fest, auch zwischen den Orchestern in Görlitz und dem polnischen Jelenia Góra (Hirschberg). Was zunächst als vorsichtige Annäherung und pragmatische Kooperation begann, ist inzwischen fester Programmteil. Pro Jahr erarbeitet man zwei Programme miteinander, die ein- bis zweimal in Polen und dann in Bautzen, Hoyerswerda, Zittau und Görlitz gespielt werden, dirigiert von den Musikchefs von Jelenia Góra und Görlitz. „Die 7. von Schostakowitsch war ein Riesenerfolg“, kann Stier resümieren; in dieser Saison war das 1. Philharmonische Konzert eines der „Polnisch-Finnischen Impressio-

Zum Kulturraum *Oberlausitz/Niederschlesien*, den das Orchester bespielt, gehört auch Bautzen – und damit die Volksgruppe der Sorben (siehe auch S. 27). „Wir bemühen uns, Werke sorbischer Komponisten in unsere Programme zu nehmen“, sagt Eckehard Stier; auch wenn das nicht immer gelinge, weil es ohnehin so viel wunderbare Musik gebe: „Ich gebe mir Mühe“. Schon jetzt aber macht man Musiktheater immer wieder deutlich für die Region: Mit zeitgenössischen Werken, die Bezug zu Menschen und Kultur haben. Das begann mit Jan Müller-Wielands Vertonung des George Tabori-Stücks „Nathans Tod“, es folgte Enjott Schneiders Oper nach Gerhart Hauptmanns „Bahnwärter Thiel“, und am 29. April wird es die Uraufführung der Oper „Fürst Pückler – Ich bin ein Kind der Phantasie“, in der sich wiederum Enjott Schneider mit Leben und Werk des „Garten-Fürsten“ Hermann von Pückler-Muskau auseinandersetzt. All diese Bemühungen über

Grenzen hinweg „kosten unendlich viel Kraft, aber wenn es klappt, ist es sehr schön“.

► Richtung Dreiländertheater

Aus Jelenia Góra, 60 Kilometer entfernt, kommt nicht nur Musik nach Görlitz; den Großteil des polnischsprachigen Theaterangebots bestreiten das *Theater Maske* und freie Theatergruppen aus Jelenia Góra, Zgorzelec und der näheren Umgebung. Solche Kooperationsbeziehungen machten das Görlitzer Haus besonders; möglich mache das die zweisprachige Stadt, sagt Intendant Michael Wieler. Für ihn sind die Synergieeffekte auf deutscher Seite (Görlitz macht Musiktheater, Zittau und Bautzen Schauspiel und „beliefern“ den jeweils anderen) inzwischen ausgereizt. Und so heißt jetzt ein neues Stich- und Zauberwort *Theaterraum Neißة*.

„All diese Bemühungen kosten unendlich viel Kraft, aber wenn es klappt, ist es sehr schön.“

Eckehard Stier,
GMD in Görlitz

Foto: privat



Aus Mitteln eines EU-Fördertopfes wird derzeit eine Machbarkeitsstudie des Theaters mit der Hochschule Görlitz gefördert, die eine noch weitergehende Zusammenarbeit der Bühnen im Dreiländereck erforschen soll. „Maximalvorstellung wäre es, ein Dreistädtebündentheater zu organisieren“, sagt Michael Wieler. „Wir verstetigen uns in der Zusammenarbeit“, und nun soll die Studie prüfen, ob sich weitere Module für Kooperationen finden lassen, etwa bei den Werkstätten, der Verwaltung oder der Öffentlichkeitsarbeit. Syner-

gieeffekte könne man nur noch in der Zusammenarbeit mit Polen und Tschechien erzielen, wo sich billiger produzieren lasse. Da geht es dann neben künstlerischen auch um ökonomische Fragen. Wieler macht die Veränderung der letzten Jahre deutlich: „In den 90er Jahren war das noch kein Thema, jetzt ist es so konkret, dass man nicht mehr dran vorbeikommt“. Die Studie soll helfen, Wege zu diesem *Theaterraum Neiß*e aufzuzeigen: „Das wäre europaweit einzigartig.“

2 | Das Theater Görlitz.

3 | Eine Szene aus „Don Karlos“ am Theater Zittau.

So weit ist man in Zittau noch lange nicht. Zwar gebe es „eine lange Tradition des Austauschs“, so Intendant Roland May, aber der war sehr stark musikalisch geprägt. „Görlitz ist da im Vorteil, bei Musik ist die Sprache kein Hindernis“. Es gibt im Gerhart-Hauptmann-Theater Theater-Gastspiele aus den tschechischen Städten Liberec (Reichenberg), Usti nad Labem (Aussig) und dem polnischen Jelenia Góra (Hirschberg); das Zittauer Theater wiederum gastiert jährlich beim Theaterfestival in Jelenia Góra. Und im Mai heißt es in Zittau wieder „Dreiländerspiel HOCH 3“: Dann kommen Theater-schaffende aus Polen und Tschechien in die Stadt, zeigen ihre Produktionen, eingerahmt von trinationalen Workshops für Schulklassen und Gesprächsrunden. Alle zwei Jahre veranstaltet man dieses „Dreiländerspiel“, mit der



Foto: Olaf Hals

Besonderheit, dass bei den Aufführungen auf Übertitelung verzichtet wird. So sollen die Zuschauer Gefühl und Gehör für die unterschiedlichen Sprachen bekommen. Das sei bis jetzt ein reiner Austausch, so Roland May, man wolle vor allem vermehrt Angebote für junge Leute machen. „Die Alteingesessenen sind nur marginal zu bewegen, über die Grenze zu schauen. Da gibt es immer noch Vorurteile und Aversionen auf beiden Seiten.“ Für manche sei das auch eine finanzielle Frage: „Die wollen wissen, was sie für ihr Geld bekommen. Bei etwas Unbekanntem ohne Simultanübersetzung zögern viele“. Man will verstärkt mit privaten Schulen zusammenarbeiten, die Unterricht in polnischer und tschechischer Sprache anbieten; Studenten der deutschen Sprache in Polen und Tschechien zählen auch zum potentiellen Publikum in Zittau. Das sei alles „noch nicht befriedigend“, aber eine Pflichtaufgabe, die man weiterentwickeln müsse.

Nicht leicht für ein Theater, das gerade mal wieder knapp von der Schließungsschippe gesprungen ist. Im Rahmen der Haushaltssicherung in Stadt und Landkreis war die Stadt Zittau im

Herbst 2005 auf die Idee verfallen, den Zuschuss ab 2008 von 400 000 Euro auf Null zu fahren. Zum Glück, so May, waren die Parteien in der Stadt einhellig dagegen; in vielen Gesprächen habe man deutlich gemacht, was das Theater für Stadt und Region leiste. Und schließlich koste ein reines Beispieltheater mindestens ebenso viel wie eine Bühne mit eigenem Ensemble. Man habe „öffentlich gerungen, mit den Parteien im Verbund, das habe ich so noch nicht erlebt“, sagt Roland May. Jetzt ist die Schließung des Hauses (erst mal) wieder vom Tisch, doch da drückt immer noch die Auflage, in zwei Jahren je fünf Prozent einzusparen. „Dabei sind wir schon das wirtschaftlichste Theater in der Region“, so der Intendant, die Zuschauerzahlen sind von 44 000 (2000/2001) auf 73 800 (2004/2005) gestiegen. Viele Menschen kämen auch wegen des Gemeinschaftsgefühls in Theater, aus dem großen Bedürfnis nach Kommunikation, und da sei es wichtig, Angebote „nah an den Leuten zu machen und Zeitumstände zu problematisieren.“

So, als unangestrengt modernes Stück, kommt auch der „Don Karlos“ daher,



Foto: Kai-Uwe Schulte-Bunert

den der Hausherr im November zum Schiller-Jahr inszeniert hat. Kein Palast, kein Prunk, nur zwei bewegliche Wandteile, die sich zu immer neuen, meist beklemmenden Räumen drehen. Hier herrscht das Philipp-System: Kalte, strenge Machtausübung, die alle, die in seine Nähe kommen, frieren und verstummen lässt. Darin die beiden Männer, der jungenhafte Karlos (Sebastian Achilles) und Posa (Jakob Beubler), die sehr natürlich, eindringlich sprechen und spielen, voll mühsam gebändigtem Zorn. Eine dichte, spannungsvolle Inszenierung.

► Struktureller Verbund

Wie der Görlitzer Intendant Michael Wieler sieht auch der Zittauer Theaterleiter Roland May die Zukunft der Theater in der Region, im Verbund, künstlerisch wie strukturell, bis hin zu institutionellem Zusammenschluss (den es in den siebziger und achtziger Jahren bereits gegeben hatte); es sei richtig und wichtig, nach Synergien zu suchen. Und man habe auch schon näher zusammengefunden, nutze gemeinsame Erfahrungen und helfe sich auf unkomplizierte Art und Weise: Wenn in Görlitz ein Techniker oder Tischler fehle, komme der aus Zittau. Und auch an den Grenzübergängen sei es einfacher geworden, man müsse nicht mehr wie früher eine komplette Requisitenliste mitführen. Aber noch sei es eher so, dass die Menschen die preiswerten (Einkaufs-)Möglichkeiten jenseits der Grenzen mitnähmen, das Interesse an der Geschichte sei noch mangelhaft ausgeprägt. Das müsse jedoch das Thema sein, die Frage nach dem jeweils Eigenen bei den Anderen, das Entdecken des Fremden, eine Gleichmacheri aber dürfe es nicht geben.

Und so hat man sich für 2007 ein ganz besonderes Projekt vorgenommen: Ein „trinationales Theaterprojekt“ am Gerhart-Hauptmann-Theater. Oliver Schmaering (dessen „Seefahrerstück“ zum Saisonauftakt am neuen theater Halle uraufgeführt wurde) entwickelt derzeit ein Stück für Schauspieler in drei Sprachen. Ein Treffen der „Oberhäupter“ kann möglicherweise als Rahmen dienen (und dabei das reale Treffen der Regierungschefs Schröder, Miller und Spidla 2004 im Auge haben, wo man doch noch mächtig fremdelte). Es könnte, vor einem deutschen, polnischen, tschechischen Publikum, an eng beieinander liegenden Örtlichkeiten spielen. Denn vom Dreiländerpunkt an der Grenze bis zum Theater oder bis auf den Marktplatz in Zittau ist es kaum mehr als eine halbe Stunde zu Fuß. Ein dreisprachiger „Klagechor der Grenzbeamten“ ist denkbar und der Auftritt des in allen drei Ländern bekannten Rübezahls-Mythos („Licerzepa“ auf polnisch, „Krakono“ auf tschechisch). Geplant ist, mit einem etwa 18-köpfigen dreisprachigen Ensemble zu spielen, Musik soll eine Rolle spielen – Liedtexte haben leichteres Spiel in drei Sprachen.

Dieses noch zu schreibende Stück sollen die Ensembles dann erst vier Wochen zu Hause proben, ehe es 14-tägige gemeinsame Proben geben soll. „Uns interessiert, wo kommen die Leute her, wie leben und denken sie in dieser Region.“, beschreibt Roland May seinen Antrieb zu diesem Projekt. Man hofft auf Förderung durch den *Kulturraum* und die Bundeskulturstiftung für „diesen ganz eigenen Beitrag“ in der Drei-Länder-Region.



neubau

Katastrophe

**Im Kleinen Haus.
Immer am Freitag.
Und einmal unter der Woche.
Neue Autoren. Neue Stoffe. Neue Räume.**

**Kleines Haus, Glacisstraße 28, 01099 Dresden
www.staatsschauspiel-dresden.de**

Premiere im Februar 2006

**Andres Veiel / Gesine Schmidt
DER KICK**

**Premiere am 25. Februar 2006 im Oberen Foyer
Regie: Simone Eisenring
Bühne und Kostüme: Petra Schlüter-Wilke**

Premiere im März 2006

**Thornton Wilder
WIR SIND NOCH EINMAL
DAVONGEKOMMEN**

**Premiere am 24. März 2006 im Kleinen Haus
Regie: Sebastian Schug
Bühne: Katrin Wittig
Kostüme: Petra Schlüter-Wilke**